

Besitz sie bis in die neuere Zeit geblieben ist. Das ritterliche Geschlecht der Romschwage, deren Stamm heute noch fortlebt, bewohnte und vertheidigte Jahrhunderte lang die Burg mannhaf, ohne sich je zur Uebergabe zwingen zu lassen.

Im Schwabenkriege drang eine Schaar Schweizer-Gidgenossen über den Rhein, um die Burg zu bezwingen. Mit großer Kühnheit rückten sie an die Thore der äußern Ringmauern, innerhalb deren sie eine Viehherde entdeckten, und fingen an, die Thore mit Aexten einzuschlagen, was aber mißlang. Einer der Berwegensten suchte außerhalb der Beste durch eine geheime Oeffnung hinaufzuklettern. Schon war er oben angelangt, als eine nervige Faust seine Gurgel erfaßte und ihn in die Tiefe hinabschleuderte. Die Oeffnung aber, wo der arme Gidgenosse seinen unfreiwilligen Rückzug antrat, heißt noch jetzt das „Schweizerloch“.

Nicht lange darauf erschienen die Schweizer wieder, 4000 Mann stark, vor der Beste. Sie hatten eine Hauptbüchse, „welche einen Stein, so groß wie ein Hut,“ schleuderte und mehrere Schlangenbüchsen sammt einem französischen Büchsenmeister mitgenommen. Allein beim ersten Schuß barst die große Maschine in hundert Stücke; die kleinern Geschosse aber, welche gegen das Dach gerichtet waren, wurden von den Belagerten in der Beste mit Besen und Ofenwischen weggekehrt, den Belagerern zum Hohn. Die erzürnten Gidgenossen beschloßen nun, die Burg auszuhungern, was ihnen auch schier gelungen wäre. Als aber die Noth in der Beste auf's Höchste gestiegen war, half der glückliche Einfall eines Burgknechtes aus der verzweifelten Lage. Er füllte den Magen der letzten, eben geschlachteten Kuh mit dem letzten Ueberreste von Korn und warf ihn über die Mauern unter die Mannen hinab. Diese studirten lange an diesem sonderbaren Meteor herum und erschracken nicht wenig bei der Wahrnehmung, daß die Leute in der Beste noch so großen Kornvorrath hätten, um damit selbst ihr Vieh füttern zu können. Da dächte es sie, die Uebergabe möchte sich zu lange hinauschieben; sie waren aber des Liegens und Harrens schon müde und zogen also mit Büchsen und Büchsenmeistern ab.

Heute liegt diese einst so stolze Burg in Trümmern. Nur ein Madonnabild steht einsam in einer Nische der zerfallenen Burgkapelle; zu ihm kommen die Schloßfräulein täglich herauf, um der Mutter Gottes im Himmel ein Liedchen zu singen.

Verborgten aber in diesen Mauern, so erzählt die Sage, lebt eine schöne Jungfrau, eine Grafentochter, schon seit Jahrhunderten hieher gebannt. Einmal erschien sie einem Knaben des Dorfes, der in die Ruine hinauf kam, um Erdbeeren zu sammeln. Sie war wunderschönen Angesichtes; ihr Gewand war strahlend

6064
6192
3001
11/15